

Erzähler vom Westermwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhöl, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhöl, Hachenburg.

Nr. 303.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Freitag den 29. Dezember 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restbeilage 30 Pfg.

4. Jahrg.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Über die neuen Quittungskarten der Invalidenversicherung und über die am 1. Januar d. J. in Kraft tretenden neuen Bestimmungen sei folgendes mitgeteilt: Vom 1. Januar 1912 ab werden für die Invalidenversicherung bekanntlich neue Quittungskarten und neue Beitragsmarken ausgegeben werden. Die bis zum 31. Dezember 1911 ausgetragenen Quittungskarten dürfen innerhalb zweier Jahre nach dem Ausstellungstag weiter verwendet werden. Die neuen Karten werden hinsichtlich der Farbe und der Größe von den alten nicht abweichen, dagegen textlich einige Abänderungen aufweisen. Auf den neuen Quittungskarten ist die Bezeichnung über den Invaliditätsverlust an eine mehr in die Augen fallende Stelle gerückt. Auch ist ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es nicht genügt, wenn in eine Quittungskarte im ganzen 20 (bei der Selbstversicherung 40) Beitragsmarken eingeklebt sind, sondern daß diese Beiträge für die Zeit nach dem Ausstellungstage gelten müssen. Der Vordruck für die Aufrechnung sieht eine Spalte für die Zusatzmarken vor. Die Beiträge sind erhöht worden, sie betragen in der ersten Lohnklasse 16 Pfennig, in der zweiten Lohnklasse 24 Pfennig, in der dritten Klasse 32 Pfennig, in der vierten 40 Pfennig, in der fünften 48 Pfennig. Daneben besteht noch eine Zusatzmarke im Werte von einer Mark für die Selbstversicherung. Während bisher nur Ein- und Zweiwochenmarken ausgegeben wurden, werden in Zukunft auch Zwei- und Dreiwochenmarken ausgegeben werden. Die Anordnung auf den Marken, die Größe und die Farbe ist die gleiche wie bisher. Die Dreiwochenmarken haben ein längliches Format in fast dreifacher Größe der Einwochenmarken. Die alten Karten müssen bis zum 30. Juni 1912 aufgebraucht sein.

Die neuen preussischen Steuergesetze sind vom Staatsministerium angenommen worden, die Entwürfe werden dem Abgeordnetenhause gleichzeitig mit dem Etat am 15. Januar vorgelegt werden. Diese Entwürfe werden die provisorische Steuergesetzgebung von 1909, die bekanntlich anlässlich der neuen Beamtenbesoldungsgesetze für die Staatseinkommensteuer vorgelegt wurde, zu einer definitiven machen, indem die Steuergesetze in die neuen Einkommensteuergesetze eingearbeitet sind und fortan auch für die Kommunalsteuern zur Erhebung gelangen.

In der Frage der Festlegung des Osterfestes hat die Reichsregierung mehrere Staaten über ihre Stellungnahme befragt. Die Antworten sind zum Teil zustimmend, zum Teil ausweichend gehalten. Italien und Rußland erklären sich nicht geneigt, für eine Festlegung des Osterfestes zu stimmen, und wollen auch keine Delegierten zu einer Konferenz zur Beratung dieser Frage entsenden. Es scheint daher, daß diese Frage vorläufig nicht weiter diskutierbar ist.

Nach dem preussischen Landessampelgesetz sind im Laufe des Monats Januar 1912 die auf Bahnhöfen oder anderen öffentlichen Orten und Plätzen oder in Gast- und Schankwirtschaften aufgestellten Warenautomaten, Stereoskop-, Schau- oder Scherzautomaten sowie die Musikautomaten und alle mechanischen Musikwerke, gleichviel ob dieselben Öffnungen für Geldwurf besitzen oder nicht, für das Kalenderjahr 1912 gegen Zahlung einer Jahreskarte zu versteuern. Die Besteuerung hat der Eigentümer des Automaten, falls er ihn ausübt, oder wenn der Automat einem anderen zur Ausübung überlassen ist, der letztere bei der zuständigen Behörde zu bewirken. Für die bis zum Jahre 1911 versteuerten Automaten usw. hat die Weiterbesteuerung unter Vorlegung der Steuerkarte zu geschehen. Erfolgt die Besteuerung nicht oder nicht rechtzeitig bis 31. Januar 1912, so kann Befristung eintreten.

In den Kolonien sollen Erholungsstätten für Kolonialbeamte an für Europäer günstigen gelegenen Punkten errichtet werden. Durch die Errichtung solcher Sanatorien hofft die Kolonialverwaltung finanzielle Erparnisse zu machen, da die Erholungsreisen der Beamten in Zukunft eingeschränkt werden können. An Stelle weiter Reisen sollen von erholungsbedürftigen Kolonialbeamten diese Stätten aufgesucht werden.

Da wegen der Maul- und Klauenseuche zum Viehen der Gelpanne Rindvieh nicht benutzt werden durfte, andererseits aber die Haltung von Pferden wegen der Kosten sich wohl nicht durchführen ließ, hatten sich viele Landwirte Esel und Maultiere als Ersatz angeschafft. Der Esel hat sich als unbrauchbar erwiesen; das Maultier jedoch zeigte sich den Strapazen gewachsen. Infolgedessen soll diese Zugkraft nicht nur beibehalten werden, sondern man will eine möglichst weite Verbreitung des Maultieres auf dem Lande anstreben.

Brasilien.

Man wird sich noch erinnern, daß etwa vor Jahresfrist eine Anzahl deutscher Offiziere bereit stand, um als Instrukteure für die brasilianische Armee nach Brasilien abzugehen, da der frühere Kriegsminister, jetzige Präsident Hermes da Fonseca, bei seiner Europareise von der Vortrefflichkeit der deutschen Armee ein klares Bild bekommen und um deutsche Offiziere gebeten hatte. Als er damals aber von Berlin kommend in Paris eintraf, wurde er wenig wohlwollend empfangen, denn dort hatte man es sehr übel genommen, daß er nicht französische Offiziere

gewählt hatte. Einige französische Blätter gingen in ihrem blühenden Deutschenhass schon so weit, Deutschland Eroberungspläne in Brasilien anzudeuten. Hermes da Fonseca zog sich recht unruhlich aus der Affäre, indem er unter nichtigen Vorwänden die Abreise der deutschen Offiziere verhinderte. Jetzt scheint man endgültig die Deutschen fallen gelassen zu haben. Bei Beratung des Kriegsbudgets im brasilianischen Senat sprach sich der Senator Azeredo für die Wahl französischer Instrukteure auf ein Jahr aus, die nach seiner Ansicht in mehrfacher Beziehung den deutschen vorzuziehen seien. Ein Beschluß steht noch aus, doch dürfte kaum zweifelhaft sein, daß er zu Deutschlands Ungunsten lauten wird.

China.

Der Führer der Revolutionäre, Sun-Yatsen, der bisher im Ausland weilte, ist in Shanghai eingetroffen. Er hält nicht viel von der Friedenskonferenz und ist mehr für Weiterführung des Krieges. Er wird von den Vertretern der revolutionären Provinzen zum Präsidenten gewählt werden, wird ein Kabinett bilden und eine Proklamation erlassen, die die Monarchie abschafft. Yuan-Schikai und sein Kabinett sollen sich ebenfalls für die Republik entschieden haben. Yuan-Schikai hat dem Hofe ein Schreiben überreicht, in welchem er ausführt, wenn der Thron die Fortsetzung des Kampfes wünsche, müsse sofort für die Beschaffung der Kriegskosten für das nächste halbe Jahr gesorgt werden; andernfalls werde die Entscheidung über das Schicksal des Reiches einer Nationalversammlung übertragen werden. Die kaiserliche Familie beschloß, Beijing zu verlassen.

Die im November von chinesischen Räuberbanden bei Kanton angegriffenen und verletzten deutschen Missionare heilten Giesel und Wohlgemuth. Sie gehören der Berliner Mission an. Die Wunden des Missionars Wohlgemuth sind inzwischen geheilt, doch wurde ihm rein alles bis auf wenige Kleidungsstücke, die er am Leibe trug, geraubt. Als der Trauring nicht gleich vom Finger abgehen wollte, machten die Räuber Anstalten, ihm den Finger abzuhauen. Doch konnte das im letzten Augenblick verhindert werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 28. Dez. Der Deutsche Flottenverein hat die Bitte an den Reichskanzler gerichtet, den Ausbau der Wehrmacht des Reiches zu beschleunigen und noch für das Etatsjahr 1912 den erforderlichen Faktoren eine Vorlage auf Verstärkung unserer Flotte zugehen zu lassen.

Berlin, 28. Dez. Auf Vorstellungen des Reichskolonialamts hat das Kolonialwirtschaftliche Komitee die Ausführung der Schiffsahrtsexpedition Kongo-Sangha-Ubangi verworfen, bis die Fragen hinsichtlich der Inhabnahme der neu erworbenen Gebiete mehr geklärt sein werden.

Köln, 28. Dez. Sämtliche Saalbesitzer in Köln verweigern für die Vorträge des früheren Pfarrers Jatho ihre Säle. Die Stadtverwaltung lehnte aus prinzipiellen Gründen die Gewährung des Gärtnerschulsaales ab.

Madrid, 28. Dez. Nach einer amtlichen Meldung sind aus Ceuta 2000 Mann Verstärkung nach Melilla abgegangen. Weiter wird berichtet, daß auch der Militärgouverneur General Doulat, der sich in Madrid befand, nach Melilla zurückgekehrt ist und das Kommando über diese Truppen übernommen hat.

Wien, 28. Dez. In dem vereinigten Wiener-Ausschuß der ungarischen Delegation sprach Minister Graf Brentano über die augenblickliche politische Lage. Er betonte die Neutralität Österreich-Ungarns im gegenwärtigen Kriege und wünschte den baldigen Frieden. Der Status quo am Balkan sei vorläufig noch nicht gefährdet.

Sofia, 28. Dez. König Ferdinand von Bulgarien hat den Ministerpräsidenten Geshoff erlaßt, Vorbereitungen für seine Krönung zu treffen. Der König wünscht, daß die Krönung am 22. September 1912 stattfindet. Das Programm der Krönungsfeierlichkeiten will der König selbst ausarbeiten und später der Regierung vorlegen.

Montevideo, 28. Dez. Die Kammer von Uruguay hat dem Gesetzentwurf, betreffend die Verstaatlichung des Versicherungswesens, zugestimmt. Damit ist der Entwurf endgültig genehmigt.

Tanger, 28. Dez. Nach Agadir wird von Tanger eine Abteilung kaiserlicher Truppen auf einem französischen Kriegsschiff als ständige Besatzung entsandt werden.

Tokio, 28. Dez. Der japanische Kaiser eröffnete das Parlament mit einer Thronrede, in der er auf die zunehmenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und den andern Mächten hinwies und seiner hohen Meinung über die Erneuerung des Vertrages mit England Ausdruck gab.

Hof- und Personalsnachrichten.

In dem Befinden des Prinzenregenten von Bayern hat sich noch wenig geändert. Der rechte Fuß bedarf noch sehr der Schonung, da bei Bewegung erhebliche Schmerzen auftreten. Das Allgemeinbefinden ist gut.

Prinz Georg von Serbien ist ernstlich erkrankt und muß sich einer Operation unterziehen. Sein Besuch in Rom auf Einladung des italienischen Königs muß infolgedessen unterbleiben. Nach der Operation wird der Prinz zu längerem Aufenthalt an die Riviera reisen. — Der Prinzeßin Helena von Serbien ist statt einer lebenslänglichen Pension von 60 000 Franc eine Witwen Pension von 40 000 Franc und eine Aussteuer von 400 000 Franc von der Landesvertretung gewährt worden.

Heer und Marine.

Kirchgang und Abendmahl der Soldaten. Bisher ist es vorgekommen, daß Soldaten bei einzelnen Regimentern

nach zum Abendmahl kommandiert wurden. Im Zukunft soll eine Kommandierung zum Abendmahl nicht mehr erfolgen, sondern die Teilnahme am Abendmahl soll freigestellt werden. Eine Kommandierung zum Kirchgang wird in der Regel nach Kompagnien stattfinden.

Französische Marineschulen. Der französische Marineminister Delcassé hat einen Plan, betreffend Umgestaltung der Marineschulen, ausgearbeitet, um eine größere Einheitlichkeit in der Ausbildung des Flottenpersonals zu erzielen. Zu diesem Zwecke sollen die verschiedenen Schulen in eine Mittelmeer- und Ozean-Gruppe eingeteilt werden, deren jede unter dem Befehl eines Konteradmirals steht. Die Mittelmeergruppe wird die Artillerie, Torpedoelektriker, Maschinisten, Seiger und die Taucherschule, die Ozeangruppe u. a. die Seeartillerie, die Offiziers-, Elefen und Boten sowie die Schiffsjungenchule umfassen.

Kongresse und Versammlungen.

Der dritte preussische Lehrertag, der von über tausend Volksschullehrern aus allen Teilen des Reiches besucht ist, wurde Donnerstag mittags in Hannover eröffnet. Oberregierungsrat Schoeppe überbrachte die herzlichsten Wünsche des Kultusministeriums, das sich hauptsächlich für den ersten Punkt der Tagesordnung: „Grundriss des Jugendpflege“ interessierte, und drückte die Ansicht aus, daß die Jugendpflege, wie sie von der Unterrichtsverwaltung verlangt werde, nicht ohne die Beihilfe der Lehrerschaft zur Ausführung kommen könne. Die Verhandlungen eröffnete Rektor Peters mit dem Vortrage über „Grundriss des Jugendpflege“. Er stellte folgende Forderungen auf: Eine Notwendigkeit der Erhöhung der Jugendpflege, aus den allgemein veränderten sozialen Verhältnissen der schulentlassenen Jugend resultierend, nicht aber aus irgendwelchen parteipolitischen Rücksichten ist Jugendpflege für junge Mädchen ebenso notwendig wie für Jungen. Die Schwierigkeiten liegen a) in den Eigenschaften und der Unfertigkeit des jugendlichen Charakters, b) in dem Ziel, das man zu erstreben habe: Erziehung zur bürgerlichen, sittlichen und religiösen Freiheit. Die Schule hat dafür zu sorgen, daß gefährdete und verwahrloste Kinder rechtzeitig in die Fürsorge übergeben werden, sie hat in den Kindern den rechten Selbstaussdruck zu wecken und zu pflegen und den Konfirmanden und Konfirmandinnen bei der Wahl des Berufs behilflich zu sein. Wir Lehrer betrachten es als unsere soziale Pflicht, an der Jugendpflege in erster Linie mitzuarbeiten.

Das Massensterben unter Asylanten.

In Berlin hat immer weiter um sich gegriffen. Die Zahl der Toten sowohl wie die der Erkrankten wächst andauernd. Über die Ursache der furchtbaren Erscheinung ist man sich noch nicht recht klar. Vergiftungen dürften ja wohl vorliegen, aber welcher Art diese sind, muß erst die eingehende Untersuchung ergeben.

Während zuerst die Erkrankungen und Todesfälle nur auf ein Asylantengebäude beschränkt zu sein schienen, erkrankten jetzt auch im Polizeigewahrsam und im Männerasyl sowie auf verschiedenen Straßen und Plätzen Berlins Personen, von denen eine ganze Reihe bald verstarb. Die Zahl der Erkrankungen hat sehr zugenommen, ebenso die Zahl der Todesfälle. Im ganzen beträgt die Zahl der Erkrankten weit über 100, davon haben 50 Fälle einen tödlichen Verlauf genommen.

Fortgesetzt fielen in den einzelnen Sälen des städtischen Obhofs, das in der Donnerstagsnacht mit 4200 Personen belegt war, Leute in heftigen Krämpfen zu Boden. Stets war sofort ärztliche Hilfe zur Stelle. Die Aufregung im Asyl nahm trotzdem von Stunde zu Stunde zu, der zahlreicheren Insassen bemächtigte sich eine immer größer werdende Unruhe, namentlich als sie sahen, daß fortgesetzt bald in diesem, bald in jenem Saal Neuerkrankte zusammenbrachen und fortgeschafft wurden.

Über die Ursache der Erkrankungen.

Konnte noch nichts ermittelt werden. Es muß das Resultat der von den Polizeiarzten unter Zuziehung des Professors Lentz vom Institut für Infektionskrankheiten vorgenommenen Untersuchung abgewartet werden, nachdem Professor Lentz schon festgestellt hatte, daß eine Infektionskrankheit nicht vorliegt. Geheimrat Dr. Gaffky, der Direktor des Instituts für Desinfektionskrankheiten, ist der Ansicht, daß es sich um eine Batterienvergiftung handelt, eine Erscheinung, die äußerst selten ist. Bestimmte Batterien, die mit Nahrungsmitteln in Berührung kommen, erzeugen ein Gift, das schon als solches in den Magen des Essers gelangt und nicht erst dort entwickelt wird. Verdorben im landläufigen Sinne sind diese Waren nicht, obwohl sie einen Geruch entwickeln, der sofort jedem Menschen auffallen muß. Die bedauernden Opfer, deren Sinne ja durch Not und Entbehrungen sowie teilweise durch den Alkoholgenuss abgestumpft sind, haben diesen Geruch nicht bemerkt. Irrend eine Gefahr für gesunde Menschen liegt nicht vor.

Wanderung in der Kohlengrube. Essen, im Dezember. Wir sind tief unter der Erde. Der Gang, durch den wir vorwärts streben, ist finster. Nur alle hundertfüßig Meter etwa brennt an der Decke ein Glühbirnenlicht. Wir müssen gebückt gehen, denn die Stöße sind niedrig. Neben uns, zu beiden Seiten, surrt es leise. Das ist „das“ ewige Dröhnen der Streckenförderung; rechts läuft es zum Schacht, links zurück ins Bergwerk; rechts bringt es die Förderwagen voll Kohle, die hinauf zur Beche wandern sollen, automatisch heran, links leitet es die leeren, die von oben zurückkommen.

ebenfalls zur Neuverteilung auf Wägen und Querschläge. So sind diese Wägen in ununterbrochenem Kreislauf zwischen der Seche droben und den entferntesten Ecken der Grube. Besonders angenehm ist, wenn das Vordern des anrückenden Wagens zugleich vor und hinter einem in bedrohlicher Nähe vernehmbar wird. Wenn beide Wägen aneinander vorüber gehen, so nehmen sie den ganzen Raum der Straße ein. Will man nicht aufrecht stehend gewaltat werden, so darf man in dem kritischen Moment nicht zwischen beiden sein, was sich leicht einsehen, nicht aber ganz ebenso leicht vermeiden läßt. Ra schließlich lernt man alles. Also vorwärts. Unfälle bei der Streckenförderung spielen im übrigen keine geringe Rolle in der Statistik der Betriebsunfälle unter Tag. Der Bergmann gleicht überhaupt ständig den Soldaten vor dem Feind, auch wenn man von seiner Gefährdung durch die großen Berichter, also namentlich das plötzliche Eintreten von bösen Weibern, ganz abliest. Der Gefahr des Streckenbruchs ist man überall unter Tag ausgesetzt. Jede Misachtung der Betriebsordnung gefährdet den, der sich ihrer schuldig macht, ebenso wie seine Kameraden. Doch der ständige Umgang mit der Gefahr macht leichtsinnig. Auch auf das Scharfsinnigste erlommene Sicherheitsmaßnahmen und Einrichtungen nützen nichts, wenn sie ausgeglichen werden oder unbeachtet bleiben.

Notabene: wer kein guter Fußgänger ist, soll von hier unten wegbleiben. Vortäuschend, dehnt die Straße sich! Und immer dasselbe. Neben uns murmelt ein Wasserlein her; es scheidet hier zusammen und fließt zur Pumpe, die es über Tag befördert. An mit Kohlen verpackten, mit Steinen ausgefüllten Seitenstreifen sind wir schon des öfteren vorüber gekommen; die Kohle, die hier zu haben war, ist längst abgebaut. Jetzt öffnet sich schwarz ein Seitenschlag. Wir verlassen die Hauptstrecke und müssen uns noch mehr bücken als bisher. Ich für meine Person errege noch öfter den „Anschuß“, als bis dahin schon auf unserem Marich. Wir sind bis dahin bald durch Kohle, bald durch „totes Gebirge“ gegangen; jetzt aber sind wir mitten im Flöz. Ein Grubenlicht taucht vor uns auf, langsam kommt es näher. Dann hört man ein Schnauben und zugleich ein „Glückauf“, und ein fetter, schwerer Gaul mit großen funkelnden Augen marschiert stummstumm an uns vorüber. Das „Glückauf“ hat nicht er uns ausgerufen, sondern sein Führer, der Träger des Grubenlichts, der unmittelbar hinter ihm herkommt. Der erste Mann von der Belegschaft, den wir zu sehen bekommen; im Bergwerk arbeiten zurzeit vielleicht 800 Menschen, aber sie verteilen sich! Der Gaul schleppt ein halbes Duzend Grubenwagen voll Förderung nach vorn zur Straße; der Schlepper, der ihn begleitet, ein Furche von achtzehn Jahren, wird, was seine Verleumdung herangebracht hat, an der Stelle, wo wir abgelenkt sind, mit dem Gleitfeld Wagen um Wagen zur Beförderung zum Schacht verpacken und eine entsprechende Zahl leerer Wagen dafür zurückbringen.

Es ist verdammt warm hier unten, trotz des Wetterstroms, der uns unausgeseht umstreicht, und der Maria nimmt kein Ende. Es erkundige mich schwächern, wie lange es noch so weiter gehen wird, bis wir „vor Ort“, d. h. zur Stelle des Abbaus, kommen. „Können wir bald haben!“ meint mein Begleiter. „Ich will Ihnen etwas sagen: wir können hier gleich in einen Abbau kommen, wenn wir ein Stückchen weiter ein paar Meter abwärts fahren.“ Fahren! Dafür bin ich allemal mehr als für Laufen. Allerdings stimmt es mich nachdenklich, daß mein Führer mit etwas Trübsinn in der Stimme hinzusetzt, ich könnte mich darauf verlassen, daß die Fahrten in bester Ordnung seien. Es seien schöne, neue, eiserne, tadellose Fahrten... Fahren! Von einer Fahrt war doch nur die Rede. Auf einmal geht mir ein Grubenlicht auf! Fahren! Das ist ja der Ausdruck hier unten für Leiten. Sie sprechen ja hier überhaupt ihr eigenes Wortwörter; eine Tür z. B. nennen sie einen Wall, und das Loch zum Durchgehen darin ein Regier. „Erlauben Sie mal...“ will ich einwenden. Doch was hilft? Es ist zu spät. Vor uns im Boden tut sich ein Endchen weiter ein glattes, nettes rundes Loch auf. Die Öffnung ist ganz dunkel... Doch ich schweige. Man nennt so etwas ein Mannloch. „Wo sind denn die Fahrten?“ — „Drin im Loch.“ — „Wie tief geht es denn?“ — „Na, so dreißig, vierzig Meter. Machen Sie's genau so wie ich.“ Damit legt der Gute zunächst am Rande des Zuganges zur Unterwelt, fühlt sich ein wenig mit den Beinen zurecht und verschwindet dann. „Wo sind denn die Fahrten?“ — „Drin im Loch.“ — „Wie tief geht es denn?“ — „Na, so dreißig, vierzig Meter. Machen Sie's genau so wie ich.“ Damit legt der Gute zunächst am Rande des Zuganges zur Unterwelt, fühlt sich ein wenig mit den Beinen zurecht und verschwindet dann. „Wo sind denn die Fahrten?“ — „Drin im Loch.“ — „Wie tief geht es denn?“ — „Na, so dreißig, vierzig Meter. Machen Sie's genau so wie ich.“

Schatten, beim Schwanken meiner Lampe einen wilden Aufschrei ausstößt, und ziehe es vor, mich doch lieber der Vermeidung der seltsam hinkenden Kohlenwand unmittelbar vor meiner Nase zuwenden.

Und komme dann „vor Ort“ und sehe schwarze, athletische Männer schon vorher abgepöngte Kohle — wir hatten den Gang oben kurz vor unserem Eintreten in das Mannloch rollen hören — in den Förderwagen schaufeln und das noch hängen Gebliebene mit der Gade nachlockern. Die hier gewonnene Kohle geht durch einen „Bremsberg“ zur Seche untertags hinab, — nicht zu der über uns hinauf, weil es nämlich leichter ist, eine Last durch ihr eigenes Gewicht zu Last geben zu lassen, als sie aufwärts zu tragen. Doch sind und bleiben diese Bremsberge eine unheimliche Einrichtung. Es sind Schächte, die ziemlich steil schräg ab führen. In ihnen läuft ein nach dem Gedanken des Flachsengangs konstruierendes Fördergeißel, auf das die Wagen vom Gang aus geschoben werden. Sie rufen mit wildem Gepolter die hundert Meter abwärts und reisen dabei auf einem Nachbargleise leere Wagen als Ersatz zum Ort herauf. Die einzelnen Seilen verhängen sich am Bremsberg durch Glodensignale und auch durch diesen. Es klingt wie aus dem Grabe so wohl und so dumpf, wenn die Stimmen derer unten zu uns emporklingen. Der Bremsberg wird ununterbrochen benutzt. Ein Wagen nach dem andern wird in ihn hineingeschoben. Die Gefahr für die Schlepper besteht darin, daß sie bei dem handwerksmäßigen Vorwärtstreiben des Wagens unvorsichtig werden und hinter diesem her in den Schacht fallen. Der, dem's passiert, ist verloren: günstigstenfalls wird er zum Krüppel.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 30. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ¹⁴	Monduntergang	1 ¹⁴ R.
Sonnenuntergang	3 ⁵¹	Mondaufgang	12 ¹⁹ R.
1814 Schriftstellerin Betty Paoli in Wien geb. — 1849 Dichter Theodor Fontane in Neuruppin geb. — 1832 Schauspieler Ludwig Doerflinger in Berlin geb. — 1855 Schriftsteller Heinrich Port in Bielefeld geb. — 1874 Schauspieler Ludwig Desjard in Berlin geb.			

Paris. Das grauenhafte Unglück in einem Berliner Kino, bei dem zwei Kinder einfach zertreten und viele schwer verletzt wurden, steht in seiner Kumpfen Sprache immer wieder, daß alle Maßnahmen für sorgfältige Beobachtung eine natürliche oder unnatürliche Grenze ihres Wirkungsbereiches haben. Den Gefahren des Feuers kann man durch geeignete Vorkehrungen begegnen, das Hinausbefördern von Menschenmassen durch Notausgänge und breite Türen regeln. Aber für die plötzliche Angst, die uns lähmt oder zu frampfiger Bewegung verleiht, ist kein Schutzmittel gefunden. Die Alten glauben, daß der hochbeinige Pan, der mit seiner Fährte die Wälder durchstreift, dem Wanderer gerade in der tiefsten Ruhe plötzlich Hufelohrheit bringt und die in sich einsame Seele aufsteht, daß sie im seltsamen Fieber der Umwelt mit Argwohn von Angsten und Ahnungen gequält wird. Wir glauben heute nicht mehr an Mächte dieser Art, die außerhalb unseres Seelenvermögens Gewalt über unsere Gefühle gewinnen. Wir sind nicht nur unser Schicksal; in unserer Brust riechen die Quellen, aus denen wir Verjüngung und Vernichtung schlürfen. Aber was ist schließlich für unser Handeln aus diesem Wandel seelenfundlicher Erkenntnis geworden? Unser Lösungswort heißt Erziehung: Erziehung zur Mäßigkeit, zu tauschbarer Ruhe und zu innerer Besonnenheit. Die im Augenblick der Gefahr die Möglichkeiten wohl einsehen und den Weg des Geistes finden. Erziehung kann Kräfte in uns entfalten, aber sie kann keine Wunder machen. Wie sie unfähig ist, die Wesenheit eines Charakters umzumodern, aus gut schlecht oder aus schlecht gut zu machen, wie sie ihre ganze Kraft darin erschöpft, ein verstandesmäßiges Werturteil über die Ziele aller Erziehung herbeizuführen, so armelig ist sie in der Ausweitung unserer Gefühle. Der Verstand lenkt unser Tun nach Nützlichkeit, das Gefühl aber nach inneren Befriedigungen. Aus den Gefühlen wird die Entscheidung über unser Schicksal geboren. Der Verstand kann in seinen Überforderungen zu Epithymiasen führen, das Gefühl aber auf die Gipfel der Seligkeit und in den Abgrund des Entsetzens. Darum kann auch Pan das Vordringen nicht sterben.

Hagenburg, 29. Dezember. Das Weihnachtskonzert, das der Hagenburger Männergesangsverein am 2. Feiertage im Hotel Nassauer Hof veranstaltete, übte seine alte Anziehungskraft aus und nahm einen glänzenden Verlauf. Das etwas reichliche Programm brachte des

Guten und Schönen so viel, daß auch der verwöhnte Musikfreund auf seine Kosten kam. Der Gesangschor, welcher leider gegen das Vorjahr zusammengefallen ist, sang die „Reinsage“ von Rieg, „Zigeunerleben“ von Ebert und die immer gern gehörten Himmelslieder von Weinzierl. Die vorgetragenen Chöre zeigten ein fleißiges Können, nur wies der Tenor einige Mängel auf, welche auch die kräftigsten „Solostimmen“ der Chores nicht auszufüllen vermochten. An dem künstlerischen Erfolg des Abends waren nicht zum wenigsten die beiden Solisten, unsere Mitbürgerin Frau Thon und Herr Konzertfänger W. Fliesen aus Frankfurt, beteiligt. Frau Thon, welche man gerne wieder einmal in einem hiesigen Konzert hörte, errang sich mit ihrem schönen Sopran und ihrer künstlerisch vertieften Vortragsgabe die Herzen ihres Auditoriums, das ihr nach jedesmaligen Auftritten sehr schmeichelhaften Beifall zollte. Namentlich in der Arie „Die Sonne lacht“ aus Samson und Dalila fand das geschmeidige und doch dabei kraftvolle Organ der Künstlerin, das überall, in höheren wie in tieferen Tönen angenehm berührte, vollendeten Ausdruck. Die drei Lieder „Liebestreu“ von Brahms, „Ständchen“ von Schubert und „Im Herbst“ von Franz fanden beim Publikum freundlichste Aufnahme. Nach dem Triumph, welchen Herr Konzertfänger Adolf Bachem aus Bonn noch vor 6 Wochen an der gleichen Stelle errang, hatte der Baritonist Herr W. Fliesen keinen so leichten Stand. Aber auch er wußte seiner Aufgabe voll und ganz gerecht zu werden. Während die beiden Lieder von Schubert „Der Doppelgänger“ und „Aufenthalts“ dem Künstler, welcher aus dem Opernfach ist, nicht so sehr lagen, kamen in dem herrlichen Prolog aus „Der Bajazzo“ die markige Kraft und der gute Wohlklang seines bedeutenden Stimmenfonds sowie sein geistig vertiefter Vortrag in schöner Weise zur Geltung. Als sich in dem Duett „Nun bist du worden mein eigen“ von Hilbert sein langvoller Bariton mit dem gluckenhellen Sopran seiner Partnerin zu schönem Wohlklang vereinte, folgte dieser Leistung ein stürmischer Beifall der Zuhörer, worauf der gefeierten Sängerin Frau Thon ein prächtiger Blumenkorb überreicht wurde. Die beiden Einzelspiele „Wenn die Sylvesterglocken läuten“ und „Der Herr Postdirektor“ wurden recht flott gespielt, wobei besonders die Damen Emmy Ziger und Ema Bild ausgezeichneten. Mit dem reizenden Duett „Fint und Droff“, welches Fräulein Lina Ziger und Herr Ferdinand Baisch formvollendet sangen, errang diese auch wohlverdienten Beifall. Ein sehr stark besuchter Ball hielt die Sänger und viele Freunde noch bis in die Morgenstunden in fröhlichster Stimmung beisammen.

Langendernbach, 28. Dezember. Der Verlauf der Sanierungsarbeiten bei der Spar- und Darlehnskasse ist ein günstiger. So ist die Kasse bereits in der Lage gewesen, seit September d. Js. einen Betrag von über 100 000 Mk. aus laufenden Einnahmen bei der Genossenschaftsbank zu ihrer freien Verfügung anzulegen. Was hat sie in erster Instanz ihren Bürgschaftsprozeß in Höhe von 25 000 Mk. gegen das frühere Vorstandsmitglied Hoff gewonnen.

Dillenburg, 28. Dezember. Bei der vollzogenen Einweihung der neuhergerichteten evangelischen Kirche wurde zugleich eine von der Königin von Holland gestiftete Gedächtnistafel an der Nassau-Oberhessischen Fürstengruft enthüllt. Die in Marmor ausgeführte Tafel zeigt auf einer entsprechenden Inschrift die Medaillonbilder Johannes IV. und dessen Eltern. An den Einweihungs-

Der Kampf um das Recht.

Kriminal-Roman von Karl von Niegstein.

22)

(Nachdruck verboten.)

Stundenlang sah er nun da in seiner Zelle und betrachtete nichts als das Bild, von dem eine neue Supervision ausströmen schien, ein Friede, wie der unglückliche Mann ihn lange nicht gekannt.

Und von jenem Tage kamen der Hoffnung belebende Zeichen immer mehr.

Einmal war es ein Bettelchen: „Fassen Sie Mut. Wir haben Beweise Ihrer Unschuld.“ Ein andermal ein Stückchen Papier, auf das eine geführte Kinderhand die Worte geschrieben hatte: „Nicht weinen, Papa. Dein Fritz“, Worte, bei denen die Tränen und das Schluchzen den einsamen so starken Mann übermannten. Dann wieder die Botenschaft: „Wir können den Mörder fassen, wann wir wollen. Warten Sie die Verhandlung ab.“

Und auch das Wesen des Anwalts änderte sich. Auch er sprach von geheimnisvollen Dingen, die sich zutragen und die darauf hinwiesen, daß bei der Verhandlung sich Dinge ereignen werden, die eine Wendung im Schicksal des Angeklagten hervorrufen müßten.

Warum erst bei der Verhandlung, das wußte er nicht. Wie er überhaupt nicht wußte, um was es sich handle.

Es waren nur unklare Andeutungen ihm gegenüber. Nur einmal kam Heide, drückte ihm die Hand und sagte: „Ich weiß, wer der Mörder ist. Ich habe alle Beweise in Händen. Aber wir müssen warten. Er muß dann gerichtet werden, wenn er sich am sichersten glaubt.“ So sagte er, Heide.

Und Walter — glaubte ihm wieder alles. Und er sah der Verhandlung, die endlich für den 18. anberaumt war, mit einer Ruhe entgegen, die er früher nicht für möglich gehalten. Nein, mehr als mit Ruhe. Mit festem Zuversicht.

Jeder Tag brachte ihm jetzt neue Botenschaft von Fritz, und mit jeder Botenschaft wuchs sein neuer Lebensmut.

In der Öffentlichkeit indessen wurde der Fall wieder

lebhafter diskutiert, je näher der Termin der Verhandlung heranrückte, und hier galt allerdings die Beurteilung für sicher. Nicht wegen Mordes, aber wegen Totschlags gemäß. Nur Karl wurde schon ganz ausgeschaltet. Das war der brave Kerl, der seinem Herrn das Kind retten wollte und dafür seine Haut jetzt zu Markte trug.

In jedem Falle aber versprach der Prozeß sehr interessant zu werden, und man rief sich schon Tage vorher um die Eintrittskarten, als gälte es die Premiere in einem Theater.

Auch Ramingen hatte seiner Braut eine Karte verschaffen müssen.

„Ich würde es dir nie verzeihen, wenn du es nicht lätest“, sagte sie. „Im übrigen scheint dich der Prozeß sehr aufzuregen. Du siehst wieder ganz blaß aus, abgesehen.“

Seine Stimmung wurde übrigens von Tag zu Tag düsterer. Es war wirklich, als läste etwas auf ihm. Ein schwerer, dumpfer, drückender Alp.

Trotzdem lächelte er, wenn sie ihn fragte.

„Es ist so schwer, in seiner Vergangenheit wühlen zu sehen. In der Vergangenheit, die nicht bloß die eigene war und in der das Glück einer Frau mitspielt. Einer Gestorbenen. Sage selbst, ist es nicht wie Gräberhandlung, das alles vor der feindlichen, niedrigen denkenden, nur auf die Sensation gehenden Welt aufdecken zu müssen?“

„Das ist es“, sagte sie.

„Nun denn, und das ist es allein, was mich schwermütig macht.“

Es war's aber nicht. Es war ganz etwas anderes. Seit dem Verschwinden des Schmuckes, den er seiner Braut gegeben, hatte er keinen ruhigen Augenblick mehr. Es war, als verfolgten ihn blutige Schreckvisionen, und ihm selber schien es, als strecke der Wahnsinn seine Krallen nach ihm aus.

Ja, einmal, mitten in tiefdunkler Nacht sprang er auf, wie von furchtbaren Träumen gejagt, griff nach dem Revolver und setzte ihn sich an die Schläfe. — Ein Druck und alles war vorbei. — Alles.

Aber wozu? Kleinmütiger, der er war! Dazu hatte

er ja immer noch Zeit — wenn der Würfel so fallen war!

17. Kapitel.

Am Verhandlungstage bot der Schwurgerichtssaal das Bild der großen Sensation. Die Neugierigen drängten sich vor, so daß sich die glücklichen Besitzer von Eintrittskarten ihren Eingang in den Saal kaum erzwingen konnten. Die Korridore waren überfüllt. Man wollte doch wenigstens die Angeklagten, den Mörder sehen.

Der Ausgang des Prozesses war ja klar. „Er hat den Strick verdient. So eine liebe, gute Frau zu morden.“ Denn die Frau war in der Zwischenzeit in der Legende zu einer Märtyrerin geworden. Das war immer so.

Im Schwurgerichtssaal selbst herrschte eine nervöse Spannung. Kein Bläschen war unbefest. Im Auditorium überwiegen die Damen. In prachtvollen Toiletten die meisten, wie im Theater. Ja, einige von ihnen hatten sogar ihre Operngläser mitgebracht.

Als die Angeklagten hereingeführt wurden, ging ein flüsterndes Murren durch die Reihen. Endlich! Ein hübscher Mann noch. Gar nicht brutal. Etwas so Weiblich-Weiches liegt in seinen Zügen. Wen mag er in dem Saale nur suchen, daß er seine Blide so herumschweifen läßt? Er findet ihn jedenfalls nicht, denn er läßt sich auf seinen Stuhl nieder und starrt vor sich hin.

Der andere Angeklagte ist weniger interessant. Ein offenes, ehrliches Dienstbotengesicht, weiter nichts. Aber hübsch von ihm war es doch, sich freiwillig zu stellen. Solche Unhänglichkeit ist heutzutage selten.

Und die Toilette, die die Dame dort hat! Sehen Sie sie? Dort in der ersten Reihe? Wer das ist? Eine Amerikanerin. Millionärin. Die Braut des Hauptzeugen. Ein interessanter Mann, dieser Ramingen. Dabei Sie ihn drauhen nicht gesehen? Er stand auf dem Korridor. Ja, gewiß. Sehr viel Glück bei den Frauen. Und so ging es weiter.

Der Staatsanwalt in seinem Talare unterhielt sich indessen lebhaft mit dem einen Verteidiger über die

feileckheiten nahmen auch Vertreter der Staats- und Kommunalbehörden, sowie Vertreter der nassauischen Regimenter teil.

Limburg, 27. Dezember. Gestern wurde hier bei der Obermühle ein Paket aus der Bahn gefischt, welches eine männliche Kindesleiche enthielt. Die Leiche hatte eine fest zusammengezogene Schnur um den Hals. Das Kind muß anscheinend schon mehrere Tage alt gewesen sein, als es erdroffelt worden ist. Die Leiche, welche schon mehrere Tage im Wasser gelegen hat, war in Planellappen und Zeitungspapier (vom „Nassauer Boten“ aus 1910) eingewickelt und fest verschnürt.

Zur Reichstagswahl.

Für alle Einwendungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die persönliche Verantwortlichkeit.

Der anonyme Verfasser des Eingeklandts in Nr. 300 des „Erzähler“ oder sein Gewährsmann leidet offenbar an einem Ausfall des Gesichtsfeldes, sonst könnte er unmöglich der Wahrheit zuwider behaupten, es seien nur 33 Personen in der fortschrittlichen Versammlung gewesen. Es waren laut Zählung mehr als doppelt soviel, darunter höchstens ein Nichtwähler, trotz des ungünstigen Termins.

Wenn ferner der Einsender von der wunderbaren Wirkung der Reichsfinanzreform schwärmt, so übersteigt er die Wirklichkeit: 1) Daß die neuen Steuern Geld einbringen würden, hat kein Mensch bestritten. Worauf es ankommt, ist, daß sie sozial ungerecht sind, die Kleinen treffen und nicht die Großen. 2) Die neuen Steuern haben aber nicht annähernd die Erträge geliefert, die man bei ihrer Einführung erwartet hatte, ja, obwohl man sie in den Voranschlag für 1910 und 1911 nur mit 1/2 des vorher erwarteten Ertrages einstellte, sind die eingestellten Summen nicht annähernd erreicht worden. Die Schuldenzinslast, die ja durch die neuen Steuern ermöglicht werden sollte, ist denn auch nicht durch diese Steuern, sondern durch die von der Bevölkerungszunahme bedingten Mehreinnahmen aus den alten Steuern und Zöllen ermöglicht worden.

In geradezu ungeheurer Weise stellt der Herr Einsender aber die Tatsachen auf den Kopf bezüglich des Charakters und des Betrages der von der bisherigen Mehrheit bewilligten Steuern einerseits und der Steuern, die die Fortschrittler angeblich zu bewilligen beabsichtigten, andererseits. Was ist die Wahrheit?

a) Die Regierung hatte rund 500 Millionen gefordert, wovon rund 100 Millionen in Gestalt der Nachlasssteuern den schuldenfreien Besitz über 20 000 Mark treffen, 400 Millionen durch indirekte Steuern und Matrikularbeitragssteuern aufgebracht werden sollten. Dafür sollte die Zucksteuer um 35 Millionen herabgesetzt, die Fahrkartensteuer mit 20 Millionen aufgehoben und das Ortsporto wieder herabgesetzt werden, sodaß also die Summe der von der Regierung verlangten Vermehrung der indirekten Steuern nur 400—55-345 Millionen betrug, ganz abgesehen von der Erleichterung durch Herabsetzung des Ortsportos.

b) Die Freisinnigen haben aber die Bedarfsrechnung der Regierung niemals als richtig anerkannt, vielmehr durch die Abg. Wiener und v. Payer in der Sitzung vom 23. November 1908 erklären lassen, daß sie den Bedarf viel geringer anschlugen (v. Payer wörtlich: „höchstensfalls auf einen Bedarf von etwa 300 Millionen“). In der Kommission wurde dann beschlossen (damals mit Zustimmung des Zentrums, das später trotzdem 500 Millionen mitbewilligte), von der

Bedarfsrechnung der Regierung 145 Millionen abzusehen und ein Antrag, die Zolleinnahmen für 1910 bis 1913 um je 30 Millionen höher zu veranschlagen, nur mit 12 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Von den somit auszubringenden rund 355 Millionen wollten die Freisinnigen rund 100 Millionen als Nachlasssteuer auf den Besitz legen, 46 Millionen durch Wegfall der Brandweinliebesgabe an die Großgrundbesitzer einbringen und 200 Millionen Mark durch indirekte Steuern, wohlgeachtet, nachdem ein Antrag auf Einführung einer Reichsvermögenssteuer von der Mehrheit abgelehnt war. Was die fortschrittlichen Abg. Mommsen, Dove usw. selbstverständlich zugeben, ist, daß die Freisinnigen auch indirekte Steuern bewilligen wollten. Die Höhe der freisinnigerseits beabsichtigten indirekten Steuern dichtet die Schwindelbrotschule, aus der der Einsender schöpfte, hinzu. — Tatsächlich haben die Freisinnigen nach Ablehnung der Nachlass- und Erbschaftsteuer gegen alle indirekten Steuern gestimmt.

3) Die Mehrheit ließ die Brandweinliebesgabe, welche der Abg. Erzberger in einer Broschüre 1907 als unerhörte Begünstigung des Großgrundbesitzes bezeichnet hatte, weiter bestehen, bewilligte aber überhaupt keine Besitzsteuern, vielmehr an Erhöhung der Biersteuer 100 Millionen, der Brandweinsteuer 80 Millionen, der Tabaksteuer 43 Millionen, der Matrikularbeiträge 25 Millionen, an Besteuerung der Leuchtmittel und Zündwaren 45 Millionen, des Kaffees und Tees 37 Millionen, an Grundstückumsatzsteuer, die auch die Landwirtschaft hart trifft, 40 Millionen, an Effektensteuerverhöhung (Verkehrssteuer) 23 Millionen, an Schenkungssteuer, der die kleinsten Zahlungsanweisungen genau so stark belastet wie die größten, und Wechselstempelsteuer-Erhöhung, durch welche die 6-Monatswechsel der minder zahlungsfähigen, kreditbedürftigen kleinen Geschäftsleute doppelt besteuert werden (Geldbesitzer zahlen innerhalb 3 Monaten) 20 Millionen, an Zinsbogenssteuer, die von den Hypothekenschuldnern der Hypothekhabenden, den Anleihen aufnehmenden Gemeinden und Verbänden, wie überhaupt ausnahmslos von den Kreditbedürftigen getragen werden, niemals aber von Geldbesitzern, 27 Millionen, an Aufrechterhaltung der Fahrkartensteuer 20 Millionen, der Zucksteuer 35 Millionen und — die einzig annehmbare Steuer — 5 Millionen Schaumweinsteuer. Wo bleiben denn da die Besitzsteuern des Herrn Einsenders?

Was schließlich die Einwirkung des jetzigen Wirtschaftssystems auf die Landwirtschaft betrifft, so sei dem Herrn Einsender das Studium des jüngst erschienenen Berichts der nassauischen Landwirtschaftskammer empfohlen. Dort ist zu lesen, daß die kleinere und mittlere Landwirtschaft in Nassau, vor allem im Westerwald, so unrentabel sei, daß nur Dank der Sparlichkeit und Bedürfnislosigkeit der kleineren und mittleren Landwirte ihre Weiterexistenz überhaupt möglich sei. — Wo bleibt da heute, 8 Jahre nach der Zolltarif-gesetznovelle von 1903, die günstige Wirkung unserer Wirtschaftspolitik? U. A. w. g.

Allen liberalen, Königsleuten und ihr Vaterland wahrhaft liebenden Westerwäldern rufe ich wiederholt zu: „Schützt unser Vaterland, indem ihr Euch selber und die große Masse unseres Volkes schützt vor Ueberlastung. Weht Herrn Pfarrer Fresenius Eure Stimmen mit der Devise: Die Front gegen rechts.“

Bodt, Vertrauensmann der fortschrittlichen Volkspartei.

Nah und fern.

o Brieftelegramme. Die mit dem 1. Oktober erfolgte Einrichtung der Brieftelegramme hat auf Telegraphenanstalten beschränkt werden müssen, die vollen Nachtdienst haben und bei denen der Betrieb von besonderen Telegraphenbeamten wahrgenommen wird. Den an dem unmittelbaren Brieftelegraphenverkehr nicht beteiligten Orten ist aber in der brieflichen Auflieferung und in der brieflichen Weiterleitung der genannten Telegramme Gelegenheit geboten, sich des neuen Verkehrsmittels ebenfalls mit Nutzen zu bedienen. Bei der Auflieferung ist nur nötig, das Brieftelegramm in einem frankierten, verschlossenen Brief an ein benachbartes Amt mit Brieftelegraphenverkehr so zeitig abzugeben, daß es bis 12 Uhr nachts dort vorliegt, was bei den vorhandenen Postverbindungen vielfach zu ermöglichen sein wird. Für die briefliche Weiterleitung nach dem Bestimmungsorte sorgt die letzte Telegraphenanstalt.

o Überseetelegramme zu halber Gebühr, die in offener Sprache abzufassen sind und deren Beförderung nach Abwicklung des vollbezahlten Verkehrs erfolgt, werden vom 1. Januar 1912 ab zunächst zugelassen im Verkehr mit Togo, Kamerun, Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika, den Vereinigten Staaten von Amerika, ferner mit Schanghai, Peking, Tientsin, Kientsien und mehreren anderen chinesischen Städten sowie mit einer Reihe britischer außereuropäischer Kolonien, darunter Britisch-Indien, Singapur, Aden, Britisch-Ostafrika und Uganda, der Südafrikanischen Union, Rhodesia, Sansibar.

o Begnadigungen. Begnadigt wurde ein Inasse des Suchthauses in Celle. Er war seinerzeit zu lebenslangem Suchthaus verurteilt worden; von dieser Strafe hat er bereits 26 Jahre und 7 Monate verbüßt. Er wurde sofort auf freien Fuß gesetzt, wobei ihm 700 Mark, die er sich in der langen Zeit seiner Haft verdient, übergeben wurden. — Zu lebenslangem Suchthaus begnadigt wurde der Arbeiter Ludwig Bartelt aus Anklam, der vom dortigen Schwurgericht zum Tode verurteilt worden war. B. hatte in der Nähe von Anklam einen Lustmord verübt.

o Ein Opfer des Fußballsports. Einen tragischen Ausgang nahm das Wettspiel zweier Fußballvereine in Rassel. Der 22-jährige Hans Schäfer von der „Germania“ erlitt im Eifer des Spiels einen solchen Fußtritt vor den Leib, daß er nach kurzer Zeit starb.

o Verlohrener Mut. Dem Hauptmann Siebert vom Infanterie-Regiment Nr. 172 aus Neubrück, der bei einer Flugveranstaltung eine durchgehende Flugmaschine dicht vor dem Publikum aufhielt und sich selbst schwer verletzte, wurde die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

o Messerstecherei in der Kirche. In der Kirche zu Gorica in Dalmatien kam es zwischen dem Bauern Barn und dem Gutsbesitzer Mele zu Tötlichkeiten. Mele versetzte seinem Gegner einen tiefen Stich in den Unterleib. Während in der Kirche eine fürchterliche Panik entstand, flüchtete Mele in sein Haus. Dieses wurde von den beiden Brüdern des Getöschenen Johann und Anton belagert. Da stürzte Mele heraus und bearbeitete die beiden derart mit Messerschlägen, daß sie ihren Geist aufgaben. Mele wurde verhaftet. Auch der zuerst gestochene Barn dürfte sterben.

o Rätselhafte Ermordung eines Ehepaares in London. Im Londoner Stadtteil Oxford, wo einst „Jack der Ripper“ wütete, fand man den Besitzer eines Restaurants, Samuel Willkin, mit durchbohrter Brust am Boden liegend. Vor dem Bette ausgestreckt lag Frau Willkin, die als eine Schönheit des Oxfordes galt. Auch ihr war die Brust durchbohrt, und Hände und Gesicht wiesen Wunden auf. Beide waren tot. Nach dem Zustande des Bimmers zu schließen, muß ein harter Kampf zwischen den Mördern und ihren Opfern stattgefunden haben. Geld scheint geraubt zu sein, man ist sich über den Beweggrund zu der gräßlichen Tat noch nicht ganz klar.

Vermischtes.

Ruß und Bazillen. Seit Jahren bemühen sich in Amerika Fanatiker der Bazillenfurcht um die Untertung des Russes, da mit der Verdrängung der Bienen gefährliche Bazillen übertragen werden könnten. In den letzten Monaten ist diese Propaganda mit so wilder Begeisterung geführt worden, daß das amerikanische Gesundheitsamt sich veranlaßt sieht, dieser fleten Beunruhigung des Volksempfindens entgegenzutreten. In England und Amerika schmäht man bestänzlich zur Weihnachtszeit die Häuser mit Mistelzweigen, und unter diesen Mistelzweigen herrscht der alte Brauch, daß kein junges Mädchen einen Ruß verweigern darf. In diesem Jahre sind nun ostentativ alle Räume und Bureaus des Gesundheitsamtes mit Mistelzweigen behängt, um zu zeigen, daß selbst die sachkundigen Herren der höchsten hygienischen Instanz den Ruß amtlich approbieren. Der Leiter des chemischen Untersuchungsamtes, Dr. Wilek, hat sich den größten Mistelzweig für sein Amtszimmer ausgesuchen und erklärt, daß diese amtliche Propaganda für den Ruß dazu dienen solle, den Bestrebungen der Anhänger der Bazillenfurcht entgegenzutreten.

Unite Frack. Während von vielen Seiten gegen den Frack große Abneigung besteht, will ein Berliner Schauspieler den bunten Frack wieder zu Ehren bringen. Ein Mitglied des königlichen Schauspielhauses zu Berlin hat sich je einen Frack in roter, grüner und lila Farbe anfertigen lassen und diese Kleidungsstücke an den Weihnachtsfeiertagen bereits zum ersten Male in Lokalen getragen.

Die kleinste Uhr der Welt. Das Uhrenhaus A. Gallopin in Paris hat eine Uhr in einer Perle von 14 1/2 Millimeter Durchmesser hergestellt. Dies außerordentlich kleine Nachwerk repräsentiert einen Wert von rund 30 000 Franken.

Vom schlauen Chinaman. In der chinesischen Stadt Swatow befinden sich große Geflügelzüchtereien. Die jungen Gänse und Enten dieser Stadt werden sogar in Indien und in Australien gern gegessen. Junge Küden zu verschicken ist aber, da es keine Großhändler mit besonders dafür hergerichteten Schiffen gibt, schwierig, außerdem ist es kostspielig und riskant. Transportverfehen

Futterkosten, Ausgaben für die Begleiter der Tiere und schließlich Ausfuhr- und Einfuhrzölle müssen da bezahlt werden. Da sind die Chinesen auf einen genialen Ausweg gekommen. Da die Ausfuhr von frischen Eiern zollfrei ist, man aber in den Zollämtern nicht untersuchen kann, ob die Eier frisch sind oder nicht, so lassen die Swatower Chinesen die Eier anbrüten, verpacken sie in richtiger Wärme und dem sonst Rötigen für die Brut und schicken nun die zollfreien Eier über See. Nach beendeter Seefahrt schlüpfen die jungen Küden aus und werden einige Zeit gemästet. Mit Gänse- und Enteneiern ist das bisher stets geglückt, und die Küden schlüpfen kurz nach der Landung munter aus. Mit Hühnereiern soll das noch nicht so gut möglich gewesen sein. Das Ganze ist keine Aufschneiderei, sondern steht im Bericht des deutschen Konsuls in Swatow. Auch ist es keine vereinzelte Handlung, was am besten daraus hervorgeht, daß im vorigen Jahre nahezu 42 Millionen derartig behandelter Eier zollfrei ausgeführt wurden.

Millionäre-Einfälle. In Boston hatte der Multimillionär Edgar Brandegee eine außerordentliche Gesellschaft zum Weihnachtsfest geladen. Als das Diner vorüber war, führte Brandegee seine Gäste in eine in einen Tanzsaal umgewandelte und festlich geschmückte Scheune, wo seine gesamte Dienerschaft versammelt war. Er stellte Gäste und Diener einander vor und forderte dann zum Tanze auf. Gäste durften nur mit Dienern oder Dienerinnen und umgekehrt tanzen. Brandegee selbst eröffnete den Ball mit Bridget, dem Ausseher seiner Hausmädchen. Sein Hausdienermeister folgte ihm mit Miss Eleanor Sprague, die den Ruf hat, die schönste junge Dame von Boston zu sein. Junge Millionäre und alte Professorenen banden Schürzen vor und bedienten die Diener und Dienerinnen. — Das soll nun besonders originell und amüsant sein, denken die Millionäre, die nicht wissen, auf welche Art sie von sich reden machen sollen.

Qualifikation. In einem märkischen Städtchen fuhr mich ein Postkammerbeamter so barock an, daß ich ihn nach Erledigung des „Eingekleideten“ bat, doch künftig etwas höflicher zu sein. Darauf er: „Noch höflicher?“ — Ja: „Wenn Sie nicht höflicher mit dem Publikum verkehren können, dann eignen Sie sich nicht zum Postbeamten!“ — Er: „Und Sie eignen sich nicht zum Publikum!“

gestrigen Nennen. Wer hätte das geahnt: ein solcher outsider! Der andere Verteidiger zwirbelte an seinem Schnurrbart und verteilte ein halbverhaltenes Gähnen. Die Geschworenen nahmen nach und nach ihre Plätze ein. Plötzlich ein Flüstern, ein Schweigen, ein Rauschen. Alles steht auf.

Der Gerichtshof tritt ein. Feierlich.

Die Zeugen werden eingelassen, aufgerufen, ermahnt, dann wieder entlassen.

Die Anklageurkunde wird verlesen. Das Antlitz des Angeklagten bleibt ruhig. Nur hier und da zuckt es wie ein nervöser Schmerz in ihm auf.

Die Verlesung ist beendet.

„Angeklagter von Walter!“

Der Angeklagte steht auf. Er ist bleich, aber gefaßt. Mit fester, leiser Stimme gibt er seine Personalien an. Auf die Frage nach seiner Schuld bekennet er sich nicht schuldig. Klar und ruhig erzählt er die Vorgänge jener Nacht. Nichts sucht er zu beschönigen. „In der Schilderung seines Wartens und Aussehens vor den Fenstern seines Kindes wird manches Auge feucht.“

Auf jede Frage des Vorsitzenden, auf jede Querfrage des Staatsanwalts antwortet er besonnen, ruhig und ohne jede theatralische Pose.

Er kann es nicht begreifen, wer die Mordtat begangen hat.

„Begreifen vielleicht nicht, aber wissen“, wirft der Staatsanwalt mit schneidender Ironie ein.

„Ich weiß es auch nicht.“

„Sie behaupten also nach wie vor, unschuldig zu sein?“

„Ich behaupte es nicht nur, ich bin es.“

Der zweite Angeklagte weiß nicht viel auszusagen. Er hat das Kind entführt, das gibt er zu. Was sich unten getragen hat, das weiß er nicht. Jedenfalls ist sein Herr unschuldig.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Tages-Chronik.

Salle a. S., 28. Dez. In Seiffert laurten nach einem Wirtshausstreit die vier Brüder Frater zwei Vergleuten auf und schrien mit Messern auf sie ein. Der Bergmann Wachemehl wurde durch einen Stich in die Kieme getötet, der Bergarbeiter Sachse erhielt zehn Stiche in den Leib. Die Täter sind verhaftet.

Görlitz, 28. Dez. In einem hiesigen Gasthause erschoss der Sohn des Handelsmannes Schulz seine Geliebte und dann sich selbst.

Darmstadt, 28. Dez. In Oberroden wurde der Schuhmann Kreigenfeld vermisst. Seine Leiche fand man jetzt notdürftig vergraben in dem sogenannten Römerlager. Der Beamte scheint mit seinem Seitengewehr erschossen worden zu sein. Der Mörder ist noch nicht ermittelt.

Kaiserlautern, 28. Dez. Wegen eines schlechten Wechnachtszeugnisses hat sich hier der Seminarist Grub erhängt.

Zürich, 28. Dez. Hier wurden die beiden zehn- und zwölfjährigen Söhne des Goldschmiedfabrikanten Douben morgens tot in ihren Betten aufgefunden. Todesursache Gasvergiftung.

Böckum, 28. Dez. Auf See „Engelsburg“ wurden zwei Vergleute durch herabfallendes Gestein verschüttet. Sie konnten nur als Leichen aus Tageslicht befördert werden.

Essen (Ruhr), 28. Dez. In Gladbeck erstach der Bergmann Bardislo seinen 16jährigen Sohn, der einen Streit zwischen seinen Eltern schlichtete wollte.

Büdingen, 28. Dez. Vier junge Leute wurden am Grindelwald von einer gewaltigen Schneelawine überrascht. Drei von ihnen wurden getötet, der vierte konnte gerettet werden.

London, 28. Dez. Bei einer Kindervorstellung in Chelmsford geriet das Kleid eines mitwirkenden Kindes in Brand. Die Flammen ergriffen auch Kleider anderer Kinder. Fünf Kinder sind so schwer verwundet, daß an

ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Sieben andere Kinder erlitten schwere Brandwunden.

Sieck, 28. Dez. Das Fischerboot „Transoal“ ist bei der Insel Venedy gesunken, und die gesamte Besatzung von acht Mann fand ihren Tod in den Wellen.

Paris, 28. Dez. Die Polizei verhaftete hier den russischen Adolanten Moissow, der vor drei Jahren mit einem gefälschten Wechsel bei der Hypothekbank in Valtapa 200 000 Rubel einkassiert hatte.

Budapest, 28. Dez. Nachdem vor etwa zwei Wochen die Gattin des Kommandanten der Militär-Unterrealsschule, Majors Krissel, ihrem Leben ein Ende gemacht hatte, erschoss sich nun auch der Gatte. Vater von vier unmündigen Kindern.

Petersburg, 28. Dez. In Nikolsk wurden beim Verhören mehrere Verbrecher zu verhaften, zwei Geheimpolizisten getötet und einer schwer verwundet. Sechs der Verbrecher wurden verhaftet.

Monte Carlo, 28. Dez. Die Polizei verhaftete drei Einbrecher, die in der Villa der italienischen Künstlerin Hannu Giona nach heftigem Widerstand des Zimmermädchens Schmuckschaden und Wertpapiere im Betrage von 500 000 Franc geraubt hatten.

Tonger, 28. Dez. Der Rumpf des vor Kap Spatel gestrandeten Dampfers „Delhi“ ist nunmehr in zwei Teile gespalten. Jede Hoffnung, das Schiff zu retten, ist also verloren.

Neuestes aus den Witzblättern.

Eine Zufriedene. Der Abendknecht aus Lindau-München hat die übliche Verpötung. Der Schaffner muß in den Coupés nachfragen, ob jemand in München den Anschluss benutzen will. Er reißt die erste Wagentür auf und beginnt mit der Frage: „Suchen Sie Anschluss in München?“ Und Fräulein Rali antwortet eifrig: „Dank ich! — ich hab' ich mei Schupf!“

Handels-Zeitung.

Berlin, 28. Dez. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kernen), R. Roggen, G. Gerste (Fg. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert: Königsberg R 178,50, H 179, Danzig W 201 bis 204, R 178,50, G 183—199, H 177—183, Stettin W 192 bis 203, R 178—182, H 179—184, Bosen W 200—202, R 177, Bg 201, H 182, Breslau W 200—201, R 177 Bg 200, Fg 160, H 182, Berlin W 204—206, R 183—183,50, H 192—200, Magdeburg W 195—199, R 175—179, Bg 207 bis 222, H 197—201, Hamburg W 204—207, R 185—188, H 197—202, Neus W 204, R 188, H 188, Mannheim W 222,50, R 195—197,50, H 197,50—200.

Berlin, 28. Dez. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 0 24,50—25. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Still. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 21,50—23,00. Abn. im Dezember 21,90. Bezahlte. — Mühl. Abn. im Mai 1912 65—64,90 bis 65,10—65. Best.

Voraussichtliches Wetter für Samstag den 30. Dezember 1911.

Vormiegend trübe und milde mit Niederschlägen, die infolge der milden westlichen Seewinde auch auf den Höhen fast nur aus Regen bestehen werden.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Flugblatt der Nationalliberalen Partei, betreffend:

Die Nationalliberale Partei und die Arbeiter bei, worauf wir unsere Leser hiermit besonders aufmerksam machen.

Cassel, den 30. November 1911.

Die Reichs-Versicherungsordnung hat mit Rücksicht auf die vom 1. Januar 1912 ab erfolgende Einbeziehung der Hinterbliebenenfürsorge in die Invalidenversicherung die Geldwerte der Beitragsmarken erhöht und zwar für eine Woche

in Lohnklasse I von 14 Pfg. auf 16 Pfg.	II	III	IV	V
20	24	32	40	48
24	32	40	48	56
32	40	48	56	64
40	48	56	64	72
48	56	64	72	80
56	64	72	80	88
64	72	80	88	96
72	80	88	96	104
80	88	96	104	112
88	96	104	112	120
96	104	112	120	128
104	112	120	128	136
112	120	128	136	144
120	128	136	144	152
128	136	144	152	160
136	144	152	160	168
144	152	160	168	176
152	160	168	176	184
160	168	176	184	192
168	176	184	192	200
176	184	192	200	208
184	192	200	208	216
192	200	208	216	224
200	208	216	224	232
208	216	224	232	240
216	224	232	240	248
224	232	240	248	256
232	240	248	256	264
240	248	256	264	272
248	256	264	272	280
256	264	272	280	288
264	272	280	288	296
272	280	288	296	304
280	288	296	304	312
288	296	304	312	320
296	304	312	320	328
304	312	320	328	336
312	320	328	336	344
320	328	336	344	352
328	336	344	352	360
336	344	352	360	368
344	352	360	368	376
352	360	368	376	384
360	368	376	384	392
368	376	384	392	400
376	384	392	400	408
384	392	400	408	416
392	400	408	416	424
400	408	416	424	432
408	416	424	432	440
416	424	432	440	448
424	432	440	448	456
432	440	448	456	464
440	448	456	464	472
448	456	464	472	480
456	464	472	480	488
464	472	480	488	496
472	480	488	496	504
480	488	496	504	512
488	496	504	512	520
496	504	512	520	528
504	512	520	528	536
512	520	528	536	544
520	528	536	544	552
528	536	544	552	560
536	544	552	560	568
544	552	560	568	576
552	560	568	576	584
560	568	576	584	592
568	576	584	592	600
576	584	592	600	608
584	592	600	608	616
592	600	608	616	624
600	608	616	624	632
608	616	624	632	640
616	624	632	640	648
624	632	640	648	656
632	640	648	656	664
640	648	656	664	672
648	656	664	672	680
656	664	672	680	688
664	672	680	688	696
672	680	688	696	704
680	688	696	704	712
688	696	704	712	720
696	704	712	720	728
704	712	720	728	736
712	720	728	736	744
720	728	736	744	752
728	736	744	752	760
736	744	752	760	768
744	752	760	768	776
752	760	768	776	784
760	768	776	784	792
768	776	784	792	800
776	784	792	800	808
784	792	800	808	816
792	800	808	816	824
800	808	816	824	832
808	816	824	832	840
816	824	832	840	848
824	832	840	848	856
832	840	848	856	864
840	848	856	864	872
848	856	864	872	880
856	864	872	880	888
864	872	880	888	896
872	880	888	896	904
880	888	896	904	912
888	896	904	912	920
896	904	912	920	928
904	912	920	928	936
912	920	928	936	944
920	928	936	944	952
928	936	944	952	960
936	944	952	960	968
944	952	960	968	976
952	960	968	976	984
960	968	976	984	992
968	976	984	992	1000

Das Reichs-Versicherungsamt hat mit Erlaß vom 11. November 1911 die Formen der neuen Marken, die als Ein-, Zwei- und Dreizehnwöchigenmarken bei den Reichspostanstalten und bei unseren Markenverkaufsstellen zu haben sind, festgesetzt.

Für die Zeit nach dem 1. Januar 1912 sind ausschließlich die neuen Marken zu verwenden.

Dagegen sind zum Zwecke der nachträglichen Beitragsleistung (§ 29 Abs. 1, §§ 1442 bis 1444 der Reichsversicherungsordnung) für die vor dem 1. Januar 1912 liegenden Zeiten die alten, auf Grund des § 130 des Invalidenversicherungsgesetzes ausgegebenen Marken (Gesamtmachung, betreffend die für die Invalidenversicherung zu verwendenden Beitragsmarken, vom 27. Oktober 1899, amtliche Nachrichten des Reichs-Versicherungsamts 1900 Seite 183) zu verwenden. Mit Rücksicht hierauf werden entsprechend den Anordnungen der obersten Postbehörden die Postanstalten diese Marken noch bis zum 30. Juni 1912 einschließlich verkaufen. Vom 1. Juli 1912 ab sind alte Marken nur noch von den Versicherungsanstalten zu beziehen.

Bis zum 31. Dezember 1911 einschließlich können die alten Marken bei den Markenverkaufsstellen gegen neue Marken unter Berücksichtigung des veränderten Geldwertes umgetauscht werden.

Auf Grund der neuen Bestimmungen über die freiwillige Zusatzversicherung können vom Jahre 1912 ab alle Versicherungs-pflichtigen und alle Versicherungsberechtigten zu jeder Zeit und in beliebiger Zahl Zusatzmarken einer beliebigen Versicherungsanstalt in die Quittungskarte einleiben. Sie erwerben dadurch Anspruch auf Zusatzrenten für den Fall, daß sie Invalide werden. Der Wert der Zusatzmarken beträgt 1 Mark, und sie können, ebenso wie die Beitragsmarken von der Post und den Markenverkaufsstellen bezogen werden.

Der Vorstand der Landes-Versicherungsanstalt
Hessen-Nassau.

Hrn. v. Nidefeld, Landeshauptmann.

J. Nr. J. B. 1033.

Marienberg, den 11. Dezember 1911.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, vorstehendes in ordnungsgemäßer Weise bekannt zu machen. Die Bekanntmachung vom 6. Februar 1900 — J. Nr. L. 796, Kreisblatt Nr. 14, 1900 — ist inbezug auf die neuen Markenwerte in den einzelnen Lohnklassen zu berichtigen.

Der Königliche Landrat
J. B.: Segepfandt.

Am Sonntag den 31. Dezember 1911
nachmittags 5 Uhr

hält der Kandidat der Nationalliberalen Partei, Herr
Amtsgerichtsrat Lohmann aus Weilburg
in der Westendhalle in Hachenburg

öffentl. Wählerversammlung

ab. Zu zahlreichem Besuche laden wir ergebenst ein.

Der Vorstand der Nationalliberalen Partei.

Durch Austritt unseres Zuschneiders waren wir zu einem Neu-Engagement gezwungen. Um nun den verwöhnten Ansprüchen gerecht zu werden, haben wir einen Zuschneider aus Frankfurt a. M. engagiert, welcher auf eine 15jährige Tätigkeit in ersten Häusern Frankfurts zurückblickt.

Chiker großstädtischer Schnitt, allerbeste Verarbeitung, großes Stofflager

werden auch diese Abteilung bald zu der gesuchtesten unseres Hauses machen. Jedenfalls haben wir uns bemüht, die Leitung der Abteilung in bewährte Hände zu legen und wird jeder durch prompte und exakte Bedienung unbedingt zufriedengestellt.

Warenhaus S. Rosenau
Hachenburg.

Zum Jahreswechsel empfehle
Neujahrskarten
Feuerwerkskörper
Feuer-Zigarren und -Zigaretten.
Heinrich Orthbey, Hachenburg.

Trauringe
„Fugenlos“ (ohne Lötflüge)
anerkannt bestes Fabrikat in 333 u. 585 gestempelt,
sind in allen Größen stets auf Lager und verkaufe die-
selben äußerst billig.

Diese Ringe können, falls es einmal nötig werden sollte, auf
meiner Maschine ohne Ausschneiden verengert oder erweitert werden.
Hugo Backhaus, Hachenburg.
Uhren, Gold- und Silberwaren.

Nähmaschinen
als Langschiff, Rundschiff und Schwingschiff, bestes
Vielefelder Fabrikat, halte ich stets am Lager und
gebe dieselben zu billigsten Preisen, auf Wunsch
auch auf Teilzahlung, ab.
Karl Balbus, Hachenburg.

Glückwunsch.
:: Karten ::
mit
Namensdruck
liefert billigst
Th. Kirchhölzel
Hachenburg.

Kontorstühle, Ladentritte,
Leitern aller Art.
Wilh. Streck, Bonn.
Umsonst reichhalt. Muster-
buch Nr. 10.

Rollmöpse
Bismarckheringe
in stets frischer Ware zu haben bei
Stephan Hraby, Hachenburg.

Fast neuer
Füllöfen
für größere Räume geeignet,
zu verkaufen bei
Karl Wirth, Schlosserstr.,
Hachenburg.

Silvester-
Punsch
empfiehlt
Karl Dasbach, Hachenburg.

Zuchthühner
M. 1.50—2.00
Enten M. 2.50
Gr. Hiesengänse M. 4.50—5.00
versendet
Fr. Richter, Eiserfeld Sieg.
Preisliste gratis.

Glaserdiamanten
stets zu Fabrikpreisen am Lager.
Karl Balbus, Hachenburg.

Billige Schuh-Tage.

15 Prozent Rabatt

gewähren wir bis auf weiteres auf sämtliche Schuhwaren.

Keine Partie- und Ramschware.

Vereinigte Schuhhandlungen Hachenburgs

F. Struif & Sohn.

B. Stahl.

M. Löb.